

Bezugs-Preis

in der Hauptpoststelle über dem Eingang abgeschlossen vorausgesetzt A. 2.— bei gewöhnlicher Postabholung bis 10 Uhr A. 3.— Durch die Post bezogen für Bezugnahme u. Umlaufzeit vorausgesetzt A. 4.— für die übrigen Werte laut Bezugspreisliste.

Rechtsblätter: 5.— für Radebeul.

Büropreise: 10.—

Postkarten: 5.—

Briefmarken: 5.—

Hilfsabonnementen: Alfred Gold, Buchdruckerei Universitätsstr. 3 (Graupenstr. 104), P. 251/2, Katharinenstraße 14 (Hausnummer Nr. 2880) u. Königstraße 7 (Hausnummer Nr. 7005).

Gesamtauditorium Dresden: Marienberg 94 (Hausnummer Nr. 1718).

Gesamtauditorium Berlin: Karlstraße 10 (Hausnummer Nr. 4000).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 243.

Sonnabend den 14. Mai 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

* Oberst Leutwein hat nach amtlicher Mitteilung auf eine in ihm ergangene dientliche Anfrage erklärt, er werde Generalleutnant v. Trotha redlich zur Seite stehen. (S. Ruff. d. Geden.)

* Der Reichstag hat gestern die Vorlage, bet. Entschließung für unfehlbare erlittene Untersuchungs-
heit mit geringen Abänderungen ganzheitlich den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen. (S. Reichstag-Bericht.)

* Das preußische Abgeordnetenhaus lehnte Freigang einen Antrag Kreitling, bet. Fertigung der
falsifizierten Feuerbestattung, ab. (S. Landtag-Bericht.)

* Bischof Benzler-Wey hat dem Kaiser schriftlich angezeigt, daß er das Interesse über den Kirchhof in Bamberg zurückgezogen habe.

* Die dritte Jahresversammlung der Vereinigung deutscher Radfahrer-Gesellschaften wurde Freitag in Stuttgart eröffnet. (S. „Aus aller Welt“).

* Der wichtigste Minister Nazi soll sich nach einem in Mailand verbreiteten Gericht im Graubündner Dorf Sico Sopranino aufhalten.

* Eine japanische Bandung bei Vladivostok steht allem Anschein nach bevor.

Reichspolitik im preussischen Herrenhause.

Viele sind besorgt, aber wenige sind ausdrücklich. In das preußische Herrenhaus werden die Mitglieder berufen. In diesem hohen Hause wird am Mittwoch eine große Debatte statt, was hier daran hervorhebt, daß sie in einer rechtlich objektiven Korrespondenz soviel Raum füllt wie der Reichstag. Das Herrenhaus wird nicht wenig stolz gewesen sein, ob dieser Sachen, vielleicht ebenso stolz wie wir die andere, daß der Reichskanzler Graf v. Bülow den Resolutionsvorschlag für seine Rede über die innere politische Lage vielmehr in Herrenhaus führt. Die Herrenhäuser haben nämlich auch einen Vorsprung gegenüber den gewöhnlichen Abgeordneten: sie stehen den Ministerien unbeschadet gegenüber; an Standpunkten sie sich ihnen gleich oder überlegen, und der Staat gilt bei ihnen viel, sogar noch mehr.

Zur Debatte stand der preußische Staat, weshalb man sich zuerst über die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes, dann über die Zulassung der Marianischen Kongregationen und schließlich über die Handelsvereinbarungen unterhielt. Natürlich spricht man im Herrenhause sehr abgelaert, wodurch es nicht mal als Ironie oder Illusio erscheint, wenn Eugen Kopp und Prof. Vening zusammen warm die Hände drücken. Aber, wie so häufig, verschwelt man auch bei der Gelegenheit Ton und Richtung. Weil beide, Kopp und Vening, höchst gemäßigt und mit der üblichen Versicherung größter Verständlichkeit sprachen, so hielt man sich durch den Ton für gebunden, auch die Sache milder zu betrachten, d. h. auf evangelischer Seite; auf der anderen fügt im Übrigen schon das System dafür, daß die persönliche Wirkung der Suggestion nicht der Sache schadet. Und die Sache ist und bleibt immer die Machtverteilung der Kirche.

Nochdem so im Herrenhause die Harmlosigkeit des Vorwurms der preußischen Regierung mit dem Kanzler

Präsidenten an der Spitze bei römischen Wahlen festgestellt, wie überhaupt der ganze Konflikt zwischen ultra-montaner und weltläufiger Auffassung von den Brouden des Staates für alle Seiten gelöst und auf die unvermeidlichen Übertriebungen der vollkommen Unberührten, nämlich der Staatsbürger, prahlhaftest war, fragt freiheit v. Mantuaßel nun nach dem Graf Wirsbach an zu retten. Wallerich von den Handelsvertretern. Wovon soll man denn sonst überhaupt leben? Dafür der Elde. Wenn die Handelsvertreter geführt würden und der frische, schläfrige Zollamt mit aller Welt endlich austreiche, so könnte wohl weder der Einzug sämtlicher Deutschen, noch die Errichtung Marianischer Kongregationen an sämtlichen preußischen Gymnasien die Gemütsruhe der Kreise föhren. Der Bund der Kaufmänner, diese Information der im Herrenhause verschämten getragenen Gefühle, hat es in seiner allumfassenden Weise ja bereits zur höchsten Kulturdilettante, der Duldsumkeit, gebracht, d. h. wenn der „André“ nur gut agrarisch ist. Graf Wirsbach ist nicht für den Ausbau der sozialen Anstalten; sie reihen nämlich die Begehrlichkeit! Dixit!

Und dann endlich kam der Ministerpräsident Graf v. Bülow zu Wort. Er fing mit einer Befriedigung der Laienfrieden an, deren Schädlichkeit er schlagend nachwies. Schon zu Bismarcks Zeiten sei man unzufrieden gewesen, daß sei ein deutscher Charakterzug, den die Sozialdemokratie auf dem Gewissen habe. Man kann für diese Entbindung in den weitesten Kreisen gar nicht dankbar genug sein. Da haben wir ja nun das lange gesuchte Krautlein gegen die böse Krautheit am sozialen Körper, so man Sozialdemokratie nennet. Wir brauchen nur alle, die zufrieden zu werden, und die Sozialdemokratie ist erledigt, die soziale Frage ist gelöst. Und wer ist davon schuld, daß sie noch nicht gelöst ist? Auch das ist nun gesagt worden: Kreis und Personen und publizistische Organe, die auf nationalem Boden stehen wollen und trotzdem nicht mit der Regierung einverstanden waren. Und besonders auf dem Gebiete der auswärtigen Politik waren sie es nicht. Der englischsprachige Leser, der aus sozialem Küstentiefe sieht, muß sich geradezu eindilden, daß seine Regierung an diese oder jene fremde Macht oder gar an den Jesuitenorden verlaufen wäre.“ (Heiterkeit)

Wenn es erlaubt ist, dem gegenüber den „glücklichen“ Befehl zu schicken, der seine politische Weisheit auf den Regierungsorganen bezieht, so möchte er ungehört so ausspielen: „Also die Franzosen haben sich wegen Marcellus mit England „verständigt“. Bravo! Wie glücklich sind wir, daß nicht wir uns „verständigt“ haben, denn dann müßten wir über das hallenhafte Wasser jähren. Und wie rücksichtsvoll ist man dabei gewesen! Nicht einmal gefragt hat man uns wegen der Sache — man wollte uns sicher nicht hören. Was sind wir doch für glückliche Freunde! Diese „glücklichen“ Freunde könnten den Herrschäften passen. Sie haben nur einen Fehler: Sie sind ja ganz ausgestorben.“

Aber dem Grafen Bülow können wir es nicht übel nehmen, wenn er diese Freude lieber hat oder hätte: Sie sind ja höchst bequem. Und wenn die Natur nicht die Gabe der Initiative verleiht, der empfindet jedes spröde Wort als Schmach und — fast als persönliche Beleidigung. Zumal wenn ihm höchst geschändet wird. Wenn dies von dem gewerbemäßigem Offizier geschieht, so weiß man wenigstens noch wieviel und woher. Aber dann kommen auch noch liberale Parteiorgane und predigen die Lehre vom gewohnten Lebendewandel in der

aktuellen Politik. Auch die nationalliberale Partei ist derartig entfacht, ernsthaft ernahmt werden, ihren „besten Traditionen“ treu zu bleiben und wie bisher ihre Handlungen von „ernsteren Grundlagen und größerem Verantwortungsgefühl“ als die politischen Outlaws leiten zu lassen. Schlaf, Kinder, schlaf! O wie müssen sich diese Leute freuen, daß ein Mann wie Professor Hoffe nicht mehr im Reichstage sitzt!

Der preußische Ministerpräsident sprach im preußischen Herrenhause dann auch noch über das Reichstagswahlrecht und schloß diesen Abschnitt mit den programmatischen Worten:

„Was die deutschen Wähler von dem bestehenden Wahlrecht eines richtigen Gebrauch zu machen wissen, ist werden sie sich auch nicht mehr können, wenn früher oder später das Volksrecht einfriert, ob der Kaiserstaat mit seiner Zuchtwandlung und seiner Güterstellung einsteht, oder ob das bestehende Wahlrecht durch ein anderes ersetzt werden soll.“

Man kann auf das Reichstagswahlrecht so hoch halten, wie man will und man mag das schon aus Gründen der inneren staatlichen Sicherheit, so ist doch das gewiß: Mit einer sozialdemokratischen Parlamentswahl ist in unserem Staatswesen nicht zu regieren. Und das gibt der Regierung ein Recht, auch an solche unvorhersehbaren Möglichkeiten zu denken. Der Ministerpräsident ließ es nicht beim Denken.

Da es im preußischen Herrenhause läuft in einer einzelnen Herrenhause zu machen, so sei noch zum Schluss konstatiert, daß Graf v. Bülow den Konservativen wegen des Kreidebans in Wahlkreis Frankfurt a. O. ins Gewissen redete. Schade, daß diese Erwähnung nicht das Ende der Rede bildete; es wäre ein hübscher Abschluß gewesen.

Der Aufstand der Herero.

Leutwein bleibt endgültig!

Die „Nord. Alz. Ztg.“ schreibt: Auf eine Anfrage an Gouverneur Leutwein wegen der ihm in Zeitungsberichten aus Windhuk zugeschriebenen Abtötung, beim Enttreffen des Generalleutnants v. Trotha nach Deutschland zurückzukehren, hat Oberst Leutwein in einer hier eingegangenen dienstlichen Meldestellung erklärt, er habe keine Kenntnis über die Abfahrt einer Rückfahrt nach Deutschland gehabt; er werde das in ihm gelebte Vertrauen auch fernerhin zu rechtfertigen suchen und Generalleutnant v. Trotha redlich zur Seite stehen.

Diese Antwort des Obersten Leutwein, die an Stärke nichts zu wünschen übrig läßt, entspricht durchaus den Erwartungen, die man von ihm, als einem braven und bewährten Offizier, hegen darfte, und sie wird hoffentlich den am seine Befreiung hinzielenden Übertriebereien ein für allemal ein Ende bereiten.

Der Stab des Generals v. Trotha.

Über den Stab des neuen Oberkommandierenden der deutschen Truppen in Südwestafrika werden die verschiedenartigsten Gerüchte verbreitet. Die Bewerber um die bestreitbaren Posten sind allerdings zahllos, und oft genug ist es passiert, daß Offiziere sofort nach erfolgter Bewerbung in der Strecke mit positiver Sicherheit als dem Stab angehört werden müssen, während in der Tat an ihrer Entsendung nach Südwestafrika garnicht gedacht wird. Die Meldestung des „A.-A.“, wonach der Stab allein 300 Hunde notwendig seien, ist freilich, es steht da jedenfalls eine Null zu viel, und selbst dann erscheint die Zahl noch zu hoch gegriessen.

dazu zu beschaffen oder eine anders geartete, leichtere Kraftquelle zu entdecken.

Doch angenommen, wir hätten sie, diese Idealmaschine, die bei einem Kilogramm Gewicht 100 Pferdestärken leistet, wie hätten das lenkbarer Luftschiff, was dann?

Gegen einen gewölflichen Sturm werden auch solche Fahrzeuge nicht ankommen, sie müssen in einem Maße von der Kunst des Wetters abhängen, damit sie für Handel und Verkehr, wo Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit eine unbedingte Voraussetzung bilden, wie ernstlich in Frage kommen.

Für wissenschaftliche Zwecke dagegen, wie auch für Beobachtungen und schließlich auch als Bergungsflugzeug werden sie dienstbar zu machen sein. Und genauer ist es und einerseits überdimensionale Phantasien zu befürchten, müssen wir uns anderseits hüten, Erfahrungen und Erfahrungen zu höhnen oder als Querflüsse zu betrachten, weil ihnen nicht gleich der erste Flug gelang. Derartige Probleme zu lösen, kostet Geld, und wer es hat, mag es ruhig geben, er trägt dann auch keinerlei bei, wenn nicht die Vorsicht zu finden, so doch ihr näher zu kommen.

Musik.

„Alfred Reisenauer, der berühmte Pianist, lebte am Leipziger Konseratorium der Musik. Er starb von seiner ersten Einnahme her nie eingetroffen. Sein Aufsehen bereit, daß die Spenden der langen Zeit und Leidestunden in dieser Zeit gereicht haben. Reisenauer brachte den ganzen Oberstof, der westliche Punkt war die Normannenstadt Gottlieben. In der dort wohnte Reisenauer u. a. die beiden Klavier-

Konzerte, das in A-dur in der Philharmonie, das in Es-dur im deutschen Theater.

Der Tänzer Carl Richard Joch u. Sohn von be-
deutendem Klavierbegleiter-Dreieck, der Nicolaus in Königsberg, war nicht als 40 Minuten nach erfolgreichem

Ungezogen-Preis

die gespaltene Zeitzeile 25 J.

Reklame unter dem Reklomatrik (gezahlt) 75 J., nach den Sonntags-
nächten (gezahlt) 50 J.

Täglichlicher und Sonntags entsprechend
über. — Obhut für Nachrichten und
Unterhaltungen 20 J.

Grundgebühren (gezahlt), nur mit der
Morgen-Ausgabe und dem Sonntags-
ausgabe 40 J., mit Sonntags-
ausgabe 20 J.

Mindestmaß für Anzeigen:

Werb.-Anzeige: vormittags 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind freie an die Expeditionen zu richten.

Die Expeditionen in modernste ununterbrochen
gefahrt von früh 8 Uhr abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von C. Wolf in Leipzig

(Ges. Dr. C. W. & W. Klinckowstr.).

98. Jahrgang.

Der russisch-japanische Krieg.

Der Schauplatz der nächsten Kämpfe.

Es wird immer klarer, daß der Schauplatz der nächsten Kämpfe die Region von Kiautschou sein wird. Wie Sender Blättern gemeldet wird, sind bereits 10 000 Japaner in Kiautschou angelangt. Drei andere Divisionen sind ebenfalls bald auf dem Platz. In wenigen Tagen wird ein großes Treffen weitauß Hauyang erwarten, wo 20 000 Russen gegen überliegenden Städten auf dem Platz befinden. Die Russen errichten dort außerordentlich starke Befestigungen. Es sind um die Stadt herum 12 große Schanzen gebaut und auf beiden Seiten des Bahn schwere Geschütze aufgestellt.

Die Eisenbahn von Kiautschou nach Wusung ist nach dem „A.-A.“ auf drei Meilen vollkommen zerstört, während auch die eiserne Brücke. Unter den Russen soll eine Panzer ausgebrochen sein. Alle Russen sind von Wusung schon nach Kiautschou zurückgeworfen. Das russische Kanonenboot „Smutsch“ soll bei der Annäherung der Japaner in die Luft gesprengt werden.

Port Arthur und Dalny aufgegeben?

Nach einer Petersburger Depesche dat. Berlin, „A.-A.“ meldet General Kuropatin, daß er durch Botschafter dem Kommandanten der Halbinsel Kiautschou, General Stöbel, und dem Platzkommandanten von Port Arthur Weißrussen zu kommen hofft wegen der Zerstörung der Landungsbrücke von Dalny und Talieman, sowie der Auflösung der beiden beiden Blätter abzuhängen. General Kuropatin beauftragt mit der Führung der Verteidigung seiner Arme zwei Generale.

Dem Petersburger Korrespondenten der „Nat.-R.“ wird von kompetenter militärischer Seite versichert, daß von einer Aufgabe Port Arthur oder gar einer Zerstörung der Flotte keine Rede ist und auch keine Bedrohung vor, die erwähnte Zerstörung ins Werk zu bringen. Wenn die erforderlichen Vorbereitungen rechtzeitig getroffen werden, kann die Vernichtung im Augenblick bewerkstelligt werden. Admiral Togo meldet abgängig, daß die Exploranten, die jetzt einer Woche von Port Arthur vernehmen werden, noch immer fortduern.

Japanische Landung bei Vladivostok bevorstehend?

Eine Depesche aus der Botschaft, welche in Kiautschou eingetroffen ist, sagt, nach der „Vest. Ztg.“, daß in der Nacht zum 12. Mai japanische Torpedoboote und Transport-
schiffe auf der Reede von Palasda an der Küste von Korea erschienen seien. Man glaubt, einige davon zur Landung einer japanischen Armee bei Vladivostok bestimmt.

Verkauf deutscher Schiffe.

Der Verkauf des deutschen Schnellkampfers „Columbius“ bestätigt sich. Das Schiff hat bereits am Mittwoch abends 11 Uhr Hamburg verlassen, ohne daß ein Bestimmungsort angegeben ist; es heißt in der amtlichen Meldestellung, wie in solchen Fällen üblich, einfach „nach See“. Es befindet sich aber noch die deutsche Besatzung an Bord, und so ist anzunehmen, daß der Dampfer mit besiegerter Farbe abgegangen ist. „Auguste Victoria“ wird in diesen Tagen ebenfalls die Flagge wechseln, das Schiff ist bereits vom Hafen der Hamburg-Amerika-Linie gekreuzt, die auf den 2. Juni angelegte Krem Yorke Seite wird die „Hamburg“ machen, und auf der Fahrt nach Spitzbergen wird „Blücher“ die „Auguste Victoria“ vertreten. Nach der vom Norddeutschen Lloyd wegen ungünstiger Werftleistungen an die Schichau-Werft zurückgegebenen Dampfer „Kaiser Friedrich“, der seit dem 4. November 1900 bedrohlich im Hamburger Hafen lag, hat jetzt von seinem bisherigen Liegeplatz verholt und dampft aufgemacht. Zu ihm hatte vor mehreren Jahren die Russische Freiwillige Flottille eine stille Neigung gezeigt, die aber

Seuilletton.

Das lebhafte Luftschiff.

Von S. Hartmann.

Rasse: Rasse: Rasse.

Ural ist der Menschen Sehnen, gleich den Vogelein die Lust zu durchfliegen. Seit altersher, in den Religionen Indiens wie im Christentum, in der altrömischen und römischen Mythologie wird die Fähigkeit, zu fliegen, als göttliches Attribut angesehen.

Als vernünftig und freudhaft gilt es, wenn Menschen ein Gleitflug erzielen. Trotzdem und trotz aller Widerstände haben bis auf den heutigen Tag Tausende und Tausende die Fähigkeit, zu fliegen, und zwar geistig, nicht nur Spott und Sohn einer törichten Rasse.

Als Montgolfier zuerst mit seinem mit warmer Luft gefüllten Ballon sich in die Lüfte hob, glaubten ja viele, das Ziel schon erreicht zu haben. Aber es ist eben ein großer Unterschied: „Schwaben“, d. h. mit kalter Luft leichter Ballon, sich ins Lustmeer emporzuhoben, und „Miegen“, d. h. das tragende Gefüllt dem Willen dientbar zu machen und es dort hin zu lenken, mögen man will.

Wie der einfache Rahmen im treibenden Wasser willensgetrieben wird, so auch der Luftballon, und gelang es auch, durch ein Steuern die Richtung etwas zu beeinflussen, um len